

Gerd Steinmüller

Inseln im Strom der belanglosen Bilder.

Bodo Runtens fotografische Porträts zum Thema „Heimat“

Aber warum diese Feindschaft gegen die „Pose“? Ist nicht die Haltung, die das Modell in dem Bewusstsein einnimmt, porträtiert zu werden, ebenso sehr ein „Ausdruck der lebendigen Persönlichkeit“, ja vielleicht ein genauerer als diejenige des halb ahnungslosen Gesprächs! Gehört nicht die Selbstpräsentation auch zum „Leben“?

Dolf Sternberger: Über die Kunst der Fotografie (1934)<sup>1</sup>

Sternbergers Einwand gegen die Schnappschuss-Ästhetik der so genannten „Heimfotografie“ erscheint heute aktueller denn je. Vertraten die „Heimfotografen“ und mit ihnen die Protagonisten der sachlichen Fotografie in den 1920er Jahren noch die Auffassung, durch Momentaufnahmen im konkreten Lebensraum einer Person unbefangener, lebendiger und in diesem Sinne auch getreuer Porträts zu erzielen, als es die bis dahin dominierende Atelierfotografie vermochte, so dürfte diese Annahme inzwischen gründlich widerlegt worden sein. Spätestens mit dem Siegeszug der digitalen Fotoapparate ist eine Lawine an Schnappschüssen über uns zusammengeschlagen. Sie hat nicht nur der Hoffnung auf den Moment, der die Wahrheit enthüllt, dem Glauben an den alles „entscheidenden Augenblick“ (Henri Cartier-Bresson) den Boden entzogen, sondern sorgt ihrerseits bereits dafür, dass sich das Medium – wie Marc Deckert feststellte – gegen uns wendet: „Wir können die Flut der Bilder von uns nicht mehr beherrschen. Sie entstehen wie von selbst. Bilder, die uns beim Schlafen, beim Essen, beim Pinkeln, beim Popeln zeigen. Meistens aber Bilder, auf denen wir belämmert mit offenem Mund in ein viel zu helles Blitzlicht glotzen. Und meistens wünschen wir uns, sie wären nie entstanden. War das der Sinn hinter der Erfindung der Fotografie?“<sup>2</sup>

Deckerts Plädoyer gegen fotografische Bloßstellung und für das Recht am eigenen Bild wäre mit Blick auf Bodo Runtens Porträts um einen weiteren Aspekt zu ergänzen, nämlich um die Forderung nach einem anderen, behutsameren und reflektierteren Umgang mit der Ressource Zeit. Ganz darauf abgestimmt war bereits das denkbar einfach und unspektakulär gehaltene Konzept seiner Fotoserie, das jeglichem Schnappschuss-„Terrorismus“ diametral entgegengesetzt ist. Alsfelder Bürgerinnen

und Bürger, Personen des öffentlichen Lebens waren nicht darunter, wurden vom Fotografen auf der Straße oder telefonisch angefragt, ob sie einverstanden seien, sich für eine Ausstellung zum Thema „Heimat“ mit dem Modell ihres historischen Rathauses porträtieren zu lassen. 82 Personen sagten zu. Die Aufnahmen entstanden an mehreren Tagen im Spätsommer 2006 im zentral gelegenen Regionalmuseum der Stadt Alsfeld. Fotografiert wurde vor einem neutralen grauen Vorhang mit Stativ, ohne Fernauslöser und ohne Blitzeinrichtung. Die endgültige Auswahl aus den zwei bis sechs Aufnahmen, die pro Person angefertigt wurden, erfolgte unmittelbar darauf in Absprache mit den Beteiligten am Display der Digitalkamera.

Hervorstechendes Merkmal der Fotoserie „Heimat – 82 Porträts“ ist der große Anteil, den die Abgebildeten daran haben. Nicht nur, weil ihr Einverständnis eingeholt wurde und ihr Recht am eigenen Bild gewahrt blieb, sondern vor allem im Sinne der aktiven Mitgestaltung, ja Trägerschaft des Projekts durch ihre individuellen Beiträge zum Thema. Dass dahinter sogar der eigentliche Urheber, Bodo Runte, zunächst zurückzutreten scheint, verdankt sich freilich seiner eigenen fotografischen Regie. Allen Mitwirkenden wurde vor Betätigung des Auslösers ausreichend Zeit zur Auseinandersetzung mit der Situation des Porträtiert-Werdens gegeben: zum einen um sich mit dem Modell des Alsfelder Rathauses vertraut zu machen und in Position zu stellen, da die Digitalaufnahmen mit ISO 100 ein kurzes Innehalten verlangten, um Bewegungsunschärfen zu vermeiden; zum anderen aber auch, um sich selbst durch Körperhaltung, Miene und Blick in Szene zu setzen, d. h. Selbstentwürfe zu formulieren, oder eventuell schon vorgefasste Präsentationsweisen zu rekapitulieren und gegebenenfalls noch zu verändern. Dass die zu beobachtenden Formen der Selbstinszenierung nicht nur spontan, anlässlich des Fototermins, sondern mitunter bereits früher entwickelt wurden, ist angesichts des überschaubaren zeitlichen Vorlaufs durchaus wahrscheinlich. Einige der Beteiligten nutzten diesen Vorlauf übrigens, um sich wie für eine Atelieraufnahme zurecht zu machen, andere hingegen ignorierten ihn völlig.

Ob spontan oder geplant, in jedem Fall bleibt der Selbstpräsentation der Porträtierten eine doppelte Bezugnahme einbeschrieben, deren Ausformulierung, Differenzierung und Akzentuierung letztlich für die Originalität, Überzeugungskraft und Authentizität

verantwortlich zeichnen, die Bodo Runters Bildnisse als einzelne wie auch als Serie charakterisieren. Gemeint ist erstens die Bezugnahme der Abgebildeten zum Architekturmodell, der Kunststoff-Nachbildung des historischen Alsfelder Rathauses von 1512-16 im Maßstab 1:87, als Bausatz hergestellt von der Firma Faller zur Möblierung von H0-Modelleisenbahnen.<sup>3</sup> Dieses Modell besitzt für Alsfelderinnen und Alsfelder, ganz gleich ob einheimisch oder zugereist, natürlich eine eminente symbolische Funktion: als Wahrzeichen der Stadt, als Repräsentant ihrer Geschichte und Kultur, als touristisches Ziel, weil „einer der bedeutendsten Fachwerkbauten Südwestdeutschlands“<sup>4</sup>, als zentraler Anlauf- und Treffpunkt, mit dem sich womöglich persönliche Erlebnisse und Erinnerungen verbinden, und in letzter Instanz auch als Symbol für Heimat. Vor allem in symbolischer, aber auch in gegenständlicher Hinsicht veranlasst das Modell zum Abruf wie Entwurf von ganz unterschiedlichen Einstellungen und Haltungen. Sie signalisieren zwar der Tendenz nach Affirmation, Identifikation und Akzeptanz, Neugier, Parodie und Persiflage, Indifferenz und Skepsis, kritische Distanz und Ablehnung, sind durch diese Begriffe jedoch – gemessen am tatsächlichen Repertoire der Beteiligten – nur sehr unzureichend gekennzeichnet.

Ursache für die begrifflich kaum fassbare Fülle und Komplexität der präsentierten Einstellungen und Haltungen ist, dass die Handhabung des Miniatur-Rathauses eigentlich gar nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern – zweitens – stets mit einer weiteren, nicht minder komplexen Relation verschränkt bleibt, nämlich der Bezugnahme der Porträtierten zur Kamera und vielmehr noch zum Fotografen, der den Auslöser betätigte. Lediglich den Fotoapparat oder die Kamera in Kombination mit einem Spiegel vor Augen und somit einer Situation des Beobachtet-Werdens oder der Selbstbeobachtung ausgesetzt, hätten die Mitwirkenden sicherlich weitaus weniger differenzierte Verhaltensweisen erprobt. So aber machte die Anwesenheit des Fotografen darauf aufmerksam, dass es ein Gegenüber, letztlich den zukünftigen Porträtbetrachter bzw. Ausstellungsbesucher, mit einzubeziehen galt. Als eine im Grunde genommen für ein Publikum und damit für die Öffentlichkeit bestimmte Handlung erhielt der Umgang mit dem Architekturmodell eine neue Qualität. Den Mitwirkenden erschien er als ein So-tun-als-ob, das in sehr verschiedener Art und Weise aufgefasst und betrieben werden konnte. Einstellungen und Haltungen, die soeben noch der Tendenz nach und ohne Anspruch auf Vollständigkeit als

Affirmation, Identifikation und Akzeptanz, Neugier, Parodie und Persiflage, Indifferenz und Skepsis, kritische Distanz und Ablehnung charakterisiert wurden, waren in Wirklichkeit Rollen, mit denen sich die Porträtierten zum Teil tatsächlich identifizierten, die sie aber ebenso gut vortäuschen, überzeichnen, umdefinieren oder auch negieren konnten.

Den komplexen Selbstentwürfen, Selbstinszenierungen und Rollenspielen von 82 Personen zum Thema „Heimat“ überhaupt Raum gegeben zu haben, ist Bodo Runtes eigentlicher Verdienst. Dazu gehörte nicht nur die Schaffung entsprechender Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, sondern vor allem ein höchst präziser, genau kalkulierter Einsatz der fotografischen Mittel. Bewusst verzichtet wurde auf Nahsicht und Close up, auf Perspektiven aus starker Unter-, Auf- oder Schrägsicht, auf Blitzeinsatz und auch auf Farbe. All diese Mittel hätten Detailspekte überbetont, Verzerrungen, Verzeichnungen und Entstellungen auf Kosten der Porträtierten zur Folge gehabt, deren Integrität es zu allererst zu sichern und zu garantieren galt. Deshalb, aber auch um die Vergleichbarkeit der fotografischen Resultate innerhalb der Serie zu ermöglichen, benutzte Bodo Runte zum einen Schwarz-Weiß, wobei nicht so sehr die dokumentarische, sondern vor allem die homogenisierende, Einzelheiten und Zufälligkeiten reduzierende Qualität der Graustufen von Interesse war. Zum anderen wurden die Beteiligten von vorne und auf Augenhöhe porträtiert, so wie man seinen Mitmenschen normalerweise gegenübertritt. Diese Frontalität aufzubrechen, war den Personen vor der Kamera natürlich freigestellt, beispielsweise durch Körperdrehung ins Profil, durch demonstrative Hinwendung zum Architekturmodell oder Blickführung am Betrachter vorbei. Darüber hinaus arbeitete der Fotograf mit einem nahezu konstanten Bildausschnitt, der die abgebildeten Personen in aller Regel von der Hüfte oder von der Mitte des Oberschenkels bis zum Kopf zeigt, sie somit nicht passbildartig normiert und einengt, sondern genügend Platz nach oben und zur Seite hin lässt, um auch ausgreifender Gestik Raum zu gewähren. Dieser Bildausschnitt – filmisch ausgedrückt eine Einstellungsgröße zwischen halbnahe und „amerikanisch“ – erwies sich gleichermaßen als vorteilhaft, um Person und Rathaus in ein ausgewogenes Größenverhältnis zu setzen und der Handhabung des Architekturmodells eine entsprechende Wertigkeit zu verleihen. Auch in diesem Fall waren Abweichungen möglich, die erneut auf den Inszenierungsspielraum der Beteiligten zurückverweisen, etwa indem sie den

Abstand zur Kamera bewusst verringerten, um das Architekturmodell größer und damit monumentaler aussehen zu lassen, oder umgekehrt die Distanz zur Kamera vergrößerten, das Modell in den Arm schlossen und „beschützten“, so dass es kleiner erschien als in Wirklichkeit und eher Spielzeugcharakter erhielt.

Was ihre Ausrichtung auf ein spezielles Thema hin anbelangt, so bewegt sich Bodo Runtes fotografische Porträtserie sicherlich innerhalb einer langen, bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Tradition. Hinsichtlich der Art und Weise jedoch, wie hierbei die Selbstentwürfe der Abgebildeten mit größtem Interesse aufgenommen und ohne Vorbehalte akzeptiert wurden, verkürzt sich die Liste der möglichen fotogeschichtlichen Vorläufer sehr bald um eine Reihe von Namen: sowohl um die Protagonisten der investigativen Fotografie – Diane Arbus beispielsweise mit ihren demaskierenden Bildnissen von New Yorker Straßenpassanten der 1960er Jahre – als auch um die Vertreter einer inszenierenden, das Rollenverhalten der Dargestellten überhöhenden Fotografie. Am ehesten noch als Wahlverwandter wäre August Sander zu nennen, dessen „Menschen des 20. Jahrhunderts“, so der Titel seiner 1924 begonnenen Porträtserie, abseits der damals herrschenden Schnappschuss-Ästhetik, aber auch abseits aller Stilisierungen der Atelier- und Kunstfotografie über vergleichbare Handlungsspielräume verfügen konnten.<sup>5</sup> Ging es August Sander noch darum, mit fotografischen Mitteln ein Inventar der Gesellschaft zu erstellen, indem er typische Vertreter ihrer „Stände“ bzw. Schichten ablichtete und nach bestimmten Gesichtspunkten einordnete, so liegt Bodo Runte allerdings ein derart enzyklopädisches wie auch systematisches Interesse sehr fern. Kein umfassendes Kompendium ist beabsichtigt, das die gestisch-mimischen Äußerungen der Porträtierten registrieren, rubrifizieren und damit auch bewerten will. Wohl wissend, dass Fotografie, ganz gleich ob analog oder digital, es niemals vermag, das Thema „Heimat“ in all seiner Komplexität erschöpfend zu behandeln, wohl wissend aber auch, dass das Medium, mit Bedacht und Sorgfalt gehandhabt, noch immer zu weitaus mehr imstande ist, als nur belanglose Augenblicke aus dem Kontinuum der Zeit herauszuschneiden, setzt Bodo Runte stattdessen auf eine Form der Wahrnehmung, die sich eher als teilnehmendes Beobachten kennzeichnen lässt – etwa so, als hörte man mit dem Fotoapparat Leuten zu, die wirklich Wichtiges zu sagen haben.

---

<sup>1</sup> Zit. nach Wolfgang Kemp: Theorie der Fotografie II 1912-1945, München: Schirmer/Mosel [1979], 1999, S. 235

<sup>2</sup> Marc Deckert: Bilder einer Bloßstellung, in: Neon, Ausgabe November 2005;  
[http://www.neon.de/kat/freie\\_zeit/computer/111530.html](http://www.neon.de/kat/freie_zeit/computer/111530.html)

<sup>3</sup> Der Originalbausatz 936 ist inzwischen nicht mehr erhältlich. Faller bietet das Alsfelder Rathaus z. Z. nur im TT-Maßstab (1:120) an. Neu auf dem Markt ist jedoch ein H0-Bausatz der Firma Kibri (Nr. 8900).

<sup>4</sup> Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Hessen, bearb. v. Magnus Backes, 2. bearb. Aufl., München u.a.: Deutscher Kunstverlag, 1982, S. 9f.

<sup>5</sup> Vgl. August Sander. Menschen des 20. Jahrhunderts. Portraitphotographien 1892-1952, hrsg. v. Gunther Sander, München: Schirmer/Mosel 1980